Eine Zeitreise durch die Geschichte des FIM

Gabi Galster

Inhaltsverzeichnis

1945 – 1949: Gründung der Sprachenschule inmitten von Trümmern und Ruinen 5
Die Stunde Null in München – der Krieg ist zu Ende 5
Maßnahmen der ersten Stunde 5
München braucht eine Sprachenschule – die Idee des Dr. Fingerle 6
Das Ausbildungskonzept 7
Das Schulgebäude 8
Unterricht in den 40er Jahren 8
Die ersten Schüler der Sprachenschule 9
Die ersten Lehrer an der Sprachenschule 9
Anforderungen und Erwartungen an junge Übersetzer und Dolmetscher in den 40er Jahren 10
Die Arbeit der Übersetzer und Dolmetscher in den 40er Jahren 10
Die Währungsreform bringt auch eine Wende für die Sprachenschule 11
Erste Schließungsandrohung 12
Aufbruch in ein neues Jahrzehnt und zweiter Neuanfang für die Sprachenschule 12
1950 – 1959: Die Wirtschaftswunder-Aufbaujahre 13
Der Schulbetrieb 13
Zeit zum Lernen und Zeit zum Feiern 13
1960 – 1969: Fokus → Fremdsprachenkorrespondenten 14
Zweiter Umzug 14
Vorsichtige Beschäftigung mit Technik und Technologie 14
Diplomfeierlichkeiten 14
1970 – 1979: Neues Ausbildungsprofil und alte Sorgen 15
Die zweite Schließungsandrohung – das neue Berufsbildungsgesetz gefährdet die Existenz der Sprachenschule 15
Zunächst die Berufsfachschule (BFS)... 16
... dann die Fachakademie (FAK) 16
Schüler/innen fordern Mitsprache 17
Der dritte Umzug: endlich ein eigenes Gebäude 17
1980 – 1989: Die Sprachenschule wird zum Fremdspracheninstitut 18
Immer wieder Raumnot 18
Dritte und bislang letzte Umbenennung der Schule 18
Die neue Steintafel an der Vorderfassade des Schulgebäudes 18
Was gibt es Neues in der Ausbildung? 18

1990 – 1999: Die Informationstechnologie hält Einzug ____ *19*

Neues in der Ausbildung ____ **19**

PCs erobern die Klassenzimmer ____ **19**

Androhung der Schließung des Instituts – Folge Nummer drei ____ **19**

Neue Institutsleitung(en) ____ **19**

2000 – … Das neue Millennium: Fokus Übersetzer und Dolmetscher ____ *20*

Die vierte Schließungsandrohung für das Fremdspracheninstitut ____ **20**

Öffentlichkeitsarbeit ____ **20**

Anpassung des Lehrangebots in der Fachakademie an die Erfordernisse der Zeit: Aus Übersetzern und Dolmetschern werden Translatoren und Kommunikationsdienstleister ____ **20**

Techno-Team und Module ____ **21**

Projekte, Projekte, Projekte ____ **21**

Master-Studiengang in Großbritannien ____ **21**

Die Ehemaligen ____ **21**

1945 – 1949:
Gründung der Sprachenschule inmitten von Trümmern und Ruinen

Die Stunde Null in München – der Krieg ist zu Ende
Am Vormittag des 30. April 1945 ziehen die Amerikaner fast kampflos in München ein. Wenige Tage später – am 8. Mai – erfolgt die offizielle Kapitulation.

1945: US-Truppen in der Dachauer Straße

Die Bilanz des Krieges? Erleichterung über das Ende des Terrors, Euphorie über den Neuanfang und Ernüchterung angesichts einer ungewissen Zukunft machen sich in der Münchner Bevölkerung breit. In der zerstörten Stadt sind die Überlebenden des Krieges unterwegs: Menschen, die ihre Angehörigen und Freunde verloren hatten oder verzweifelt nach ihnen suchten, Ausgebombte, heimkehrende Kriegsgefangene, Kriegsversehrte, befreite Lagerinsassen und Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, Heimatvertriebene, aber auch die kleinen und großen Funktionäre, die zahllosen Mitläufer des besiegten Terrorregimes. Menschen mit unterschiedlichen Biographien und Einzelschicksalen versuchen zu überleben. Aus dieser Gruppe rekrutieren sich schon bald die Schüler und Lehrer der Sprachenschule.

Maßnahmen der ersten Stunde
Die US-Militärregierung beginnt mit dem Aufbau eines handlungsfähigen Verwaltungsapparates und mit der Neubesetzung der Posten. Doch nicht viele der neuen Amtsinhaber sprechen genügend Englisch, um mit den amerikanischen Offizieren direkt zu kommunizieren. Denn Englisch wird Amtssprache und Übersetzen damit zur täglichen Notwendigkeit. Für die schriftliche und mündliche Kommunikation suchen die Militärregierung, die neu besetzten deutschen Amtsstellen, die sich allmählich entwickelnde Wirtschaft und Privatpersonen händeringend zuverlässige Übersetzer und Dolmetscher.

München braucht eine Sprachenschule – die Idee des Dr. Fingerle
Im Mai 1945 wird Dr. Anton Fingerle von der Militärregierung zum Stadtschulrat ernannt. Er erkennt den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben, die Bedeutung und die Verantwortung der Sprachmittler in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit. Und er weiß auch, dass durchschnittliche Schulkenntnisse, das mehr oder minder fließende Sprechen von Englisch oder Französisch, für diese Aufgaben nicht ausreichen.

Dr. Anton Fingerle

- *promovierter Philologe für alte Sprachen, Deutsch und Geschichte*
- *Lehrtätigkeit am Gymnasium*
- *Mitglied der Dolmetscherkompanie um Rupprecht Gerngroß, der polyglotte Stadtschulrat des Neuen Anfangs'*

Dr. Fingerle beantragt die Gründung einer Sprachenschule in München zur professionellen Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern in Tageskursen und zur Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse aller Münchner in Abendkursen.
Nach vielen Bemühungen erwirkt er von den Amerikanern im Juni 1945 die Genehmigung zur Gründung der **STÄDTISCHEN SPRACHENSCHULE** für die professionelle Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern, die erste neu gegründete Ausbildungsstätte Münchens nach dem Krieg. Zunächst war die Schule ein notwendiges Instrument der amerikanischen Besatzungsmacht, die unter dem Schlagwort „Brush up your English" Dolmetscher und Übersetzer als sprachkundige Mitarbeiter für ihre Verwaltung ausbilden wollte.

Dr. Fingerle ernennt Luitpold Haberl zum Gründungsdirektor der Sprachenschule.
Luitpold Haberl erklärt 1945 aus seiner Sicht die Bedeutung des professionellen Sprachmittlers in den ersten Nachkriegsjahren.

Die Folgen der deutschen Niederlage haben nicht nur den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben erhöht, die dem Sprachmittler obliegen; die Einrichtung einer fremden Militärregierung mit verbindlicher fremder Amtssprache hat vor allem die Bedeutung des Übersetzers und Dolmetschers in das Bewußtsein aller gehoben, so daß es unnötig ist, seine gesteigerte Verantwortung gegenüber der Nation darzutun. Ob der Dolmetscher sich einerseits auf die entsagende Rolle des reinen Vermittlers zu beschränken und andererseits allen Wendungen einer sachlich schwierigen und verschiedene Gebiete berührenden Verhandlung mit wachem und klarem Verständnis, sicherem Gedächtnis und fein abstufender sprachlicher Wiedergabe zu folgen vermag, trägt im einzelnen Falle vielleicht ebenso sehr zum Erfolg der Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der amerikanischen Behörde bei wie der Umstand, ob der Dolmetscher das Gewicht einer lebendigen, gebildeten und ausgleichenden Persönlichkeit in die Waagschale werfen kann.

Luitpold Haberl

- Germanist und Anglist
- Lehrtätigkeit am Münchner Luisengymnasium
- Ausbilder in der Dolmetscherkompanie
- der erste Direktor der Sprachenschule

Der Rundfunk in München gibt für den 1. Oktober 1945 die geplante Eröffnung der Sprachenschule und den Beginn des Anmeldeverfahrens bekannt. Insgesamt melden sich über 1.400 Menschen für den Tageslehrgang zur Ausbildung als Übersetzer und Dolmetscher und 2.000 Bewerber für die Abendkurse zur Vertiefung ihrer Fremdsprachenkenntnisse an.
Die offizielle Eröffnung der Sprachenschule findet am 26. Oktober in der Lothstraße 34 statt.

Dr. Fingerle (rechts) war in jenen Tagen bei vielen Eröffnungsfeiern von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zugegen

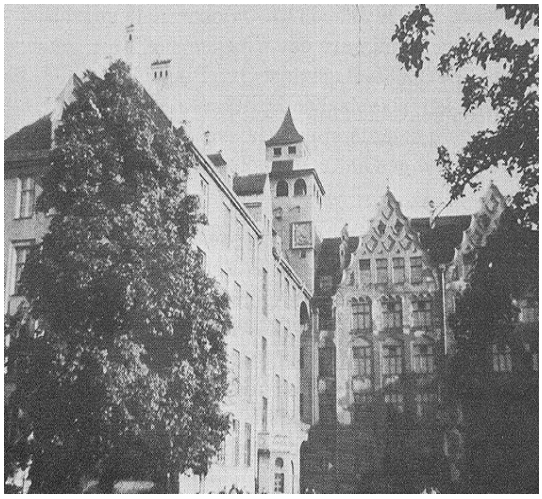
Am 26. Oktober hob nach diesen Vorbereitungen Stadtschulrat Dr. Fingerle in der überfüllten Aula der Ingenieurschule das Kind aus der Taufe. Zu dem Festakt waren erschienen der Direktor der Militärregierung München Oberst Eugene Keller mit mehreren Offizieren des Schul- und Erziehungsreferates, ferner Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, Regierungspräsident Osthelder, Staatsbibliotheksdirektor Dr. Held usw. [...].
In seiner Eröffnungsrede steckte der Stadtschulrat der Schule neben der selbstverständlichen und nächsten Aufgabe des Studiums zum praktischen Sprachgebrauch das hohe Ziel, ein Kulturinstitut zu werden, welches das Wesen fremder Völker erschließen und damit zur Brücke zwischen diesen und uns werden könne, und dankte der Militärregierung für ihr Verständnis bei der Schulgründung.
Oberst Keller hob den Geist der Initiative hervor, der hier zur Gründung eines unter den städtischen Schulen bisher unbekannten Typs geführt habe; die Sprachenschule solle mithelfen, daß die Studierenden von dem natürlichen Nationalbewußtsein zum Weltgemeinschaftsgeist vorzudringen lernen. (Haberl, 1.3.1947)

Das Ausbildungskonzept
Die Sprachenschule stellt eine neue Bildungseinrichtung dar, eine Einzelschule, die in keinen Schultypus eingegliedert ist und lange Zeit nicht eingegliedert werden konnte. In ihrer Form einzigartig im Deutschland der Nachkriegszeit wird sie schnell, unbürokratisch und eigens zur Befriedigung der dringenden Sprachmittlernachfrage gegründet. Die Ausbildung an der Sprachenschule ist schulgebührenpflichtig.
Als städtische Schule untersteht sie von Beginn an dem Stadtschulrat und entspricht den bildungspolitischen Vorstellungen der Stadt; in schulrechtlichen Fragen wie etwa zum Thema Prüfungsordnungen oder Lehrpläne gilt jedoch das Wort des Kultusministeriums des Landes Bayern. Aus dieser Konstellation ergeben sich – wie Haberl gelegentlich kritisch anmerkt – Koordinierungsprobleme, die sich auch in den Folgejahrzehnten fort-setzen sollten.
In den ersten Jahren werden die Schule und der Unterricht regelmäßig von Vertretern der US-Militärregierung besucht und überprüft, um im Rahmen der **Re-Education**, der Umerziehungspolitik, die Vermittlung demokratischer Werte und von demokratischem kulturellen Gedankengut zu gewährleisten.

Die Berufsausbildung der Übersetzer und Dolmetscher und die fremdsprachliche Weiterbildung der Bevölkerung werden in den getrennten Bereichen ‚Tageslehrgänge' und ‚Abendkurse' unter dem gemeinsamen Dach der Sprachenschule angeboten. Ungeachtet des Zeitdrucks und der schwierigen Umstände wird binnen weniger Monate ein durchaus komplexes zweispartiges Ausbildungsmodell entwickelt, das in dieser Form im Wesentlichen bis in die 70er Jahre Bestand haben sollte.

Das Schulgebäude
Die Städtische Sprachenschule wird in der damaligen Städtischen Höheren Technischen Lehranstalt (Städtische Ingenieurschule, später Oskar-von-Miller-Polytechnikum) in der Lothstraße 34 notdürftig und als Gast untergebracht. Alsbald ergeben sich angesichts der großen Schülerzahlen Raumprobleme.
Geeignete Unterrichtsräume im zerstörten München zu finden, erweist sich als schwierig. Schließlich gelingt es in acht Schulgebäuden über das gesamte Stadtgebiet verteilt Räumlichkeiten zu belegen.

Alfonsschule



Das Polytechnikum meldet 1946 für die von der Sprachenschule benützten Räume Eigenbedarf an, und somit steht der erste Umzug an. 1946 wird die Sprachenschule im Gebäude der Volksschule (Alfonsschule) in der Alfonsstraße in Neuhausen untergebracht. Doch auch hier ist sie nur Gast und Untermieterin. Aufgrund von immer wiederkehrendem Raummangel, Beheizungs- und Stromengpässen erfolgt die teilweise Verlagerung des Unterrichts in öffentliche Wärmestuben und Privatwohnungen von Lehrern.

Unterricht in den 40er Jahren
Schichtunterricht von 8.00 bis 21.00 Uhr, fehlende Schreibutensilien sowie Lehr- und Lernmaterialien, psychische und physische Probleme bei Lehrern und Schülern – aus heutiger Sicht ist es kaum vorstellbar, dass angesichts all der Widrigkeiten der unmittelbaren Nachkriegsjahre das Unterrichten an der Sprachenschule so effektiv und erfolgreich aufgenommen werden konnte. Doch in dem Bewusstsein, dass bessere Zeiten angebrochen waren, meisterten Schüler und Lehrer den Alltag mit dem, was sie in Hülle und Fülle hatten: immensen Lehr- und Lerneifer, Begeisterung für Fremdsprachen, großes Improvisationstalent und Pioniergeist.

Die Atmosphäre zwischen Lehrenden und Lernenden war gut, geprägt von gegenseitigem Respekt und viel Verständnis. Schul- und Verwaltungsbürokratie, wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht, und es boten sich Handlungsspielräume, die flexibel und zum Wohle aller Beteiligten genutzt werden konnten.
Der fakten- und wissensbasierte Unterricht wurde bis in die 60er Jahre hinein – gemäß damaliger pädagogisch-didaktischer Vorstellungen – als rein lehrerzentrierter Frontalunterricht erteilt, wobei die Muttersprachler aus den verschiedenen Sprachräumen der jeweiligen Fremdsprachen ihre eigenen Unterrichtskulturen einbrachten. Für Abwechslung war auch in den Konversations- und Dolmetschstunden gesorgt. Zudem organisierte die Schule Vortragsreihen mit französischen, russischen und vor allem amerikanischen Gastrednern. Letztere referierten über die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen ihres Landes – ganz im Geiste der Re-Education-Auflagen.

Dolmetschunterricht an der Sprachenschule (1949)

Die ersten Schüler der Sprachenschule
Die Teilnehmer der Tageslehrgänge sind vornehmlich Erwachsene aus allen Bevölkerungsschichten – darunter auch viele Arbeitslose und Unterbeschäftigte, die in dem Erlernen von Fremdsprachen eine willkommene Gelegenheit zur Berufs- bzw. Weiterbildung oder Umschulung finden. Sie stammen aus München, aus Bayern und darüber hinaus.

Die Vielfalt in der inneren Zusammensetzung unserer Schule war uns ein Reichtum. Wir haben Männer und Frauen vom 16. Lebensjahr an. Sie sind zu uns gekommen von Schulen und Hochschulen, von Krieg und Gefangenschaft, von Haushalt und Evakuierung, alle beladen mit Not und Sorge, von der ersten Entschlossenheit für das Geistige wie von angesehenen Lebensstellungen und mit dem ganzen Vorrat geistigen Rüstzeugs, aber alle von Sorgen und Nöten her. So war der Vielfalt ein ‚gemeinsamer Boden' unterbreitet und die geistige Arbeit war, wie ihr zusteht, ein Geben und Nehmen. (Haberl, 1946)

Englisch-Klasse im Jahr 1949

In einem Artikel über die Sprachenschule vom 20.11.1948 schreibt die Süddeutsche Zeitung:

Auf den Schulbänken der Abendkurse sitzt der Enkel neben dem Großpapa, der jüngste Schüler ist 14 Jahre, der älteste fast 80. Bankdirektoren, Ärzte, Studenten, Lehrlinge und Hausfrauen werden in einer Klasse zusammen unterrichtet.

Viele Schüler hatten mit existentiellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihrer Not kamen die Stadt und die Schule durch Ermäßigung bei den Schulgebühren großzügig entgegen. Dies wurde dadurch erleichtert, dass die Sprachenschule in diesen ersten Jahren stattlichen Reingewinn abwarf: 1946 verzeichnete man Bruttoeinnahmen von 402.610,70 Reichsmark.

Die ersten Lehrer an der Sprachenschule
Die Wirren des Nachkriegsalltags und die schlechte Kommunikationslage erschweren das schnelle Auffinden von geeigneten Sprachenlehrern, vor allem von Muttersprachlern aus den Ländern der unterrichteten Fremdsprachen. Die Kontakte Haberls zur Dolmetscherkompanie und die Vermittlung von Personal durch die Militärregierung erweisen sich als sehr hilfreich. Allerdings gibt es große Fluktuationen im Lehrpersonal z. B. aufgrund krankheitsbedingter Ausfälle. Die Umstände erfordern viel Flexibilität in der Personalpolitik. Unter den Lehrkräften der ersten Stunde sind 8 - 10 hauptamtliche und 49 - 60 nebenamtliche Lehrkräfte. Es gibt neben den klassischen Sprachlehrern aus dem In- und Ausland auch Sprachkundige aus vielen anderen Berufssparten, die zum Unterricht herangezogen werden.

Anforderungen und Erwartungen an junge Übersetzer und Dolmetscher in den 40er Jahren
Für die Ausbilder der ersten Generation von Übersetzer- und Dolmetscherabsolventen der Sprachenschule in der unmittelbaren Nachkriegszeit stand die schnelle und doch solide sprachliche und fachliche Ausbildung im Vordergrund. In der Prüfungsordnung aus dem Jahr 1946 heißt es:

Verlangt werden gesellschaftliche Gewandtheit, einwandfreie Aussprache, flüssiger Gebrauch der Fremdsprache, inhaltlich und sprachlich richtige und gewandte mündliche und schriftliche Übertragung, gute Kenntnis des fremden Landes und Volkes einschließlich der geschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse, geschultes Gedächtnis, Konzentrationsfähigkeit, rasche Auffassungsgabe, vertiefte Allgemeinbildung und Verhandlungsgeschick.

Doch genauso wichtig war die Vermittlung eines Berufsethos, das an die humanistische Tradition vor der Nazi-Diktatur anknüpfte. Der Anspruch der Sprachenschule an die ersten Absolventen, wie er von Direktor Haberl in den Ansprachen zur Verleihung der Diplome formuliert wurde, war geprägt von den Erfahrungen während des Dritten Reiches.

Dieses Sprachmittlerethos hatte viele Facetten:

- Verantwortung und moralisch-gesellschaftliche Verpflichtung der Sprachmittler im Kontakt mit den Menschen aus anderen Sprachräumen ein neues Bild der Deutschen zu vermitteln; daraus ergab sich der Auftrag an die ersten Absolventen durch ihr Auftreten den Weg Deutschlands zurück in die Völkergemeinschaft zu ebnen.

- Berufung auf eine ‚gute' Tradition der Sprachmittler, die weniger anfällig für die Nazi-Parolen und Propaganda waren; vielfach die Beschwörung der These, dass Sprachmittler in geringerem Maße an den Verbrechen der Nazis beteiligt waren, verbunden mit dem leisen Vorwurf, dass ein Übersetzer oder Dolmetscher die Mechanismen der Hitler-Propaganda früher hätte durchschauen müssen.

Was hätte nicht eine lateinische Übersetzung von Hitlers Kampf, was hätte nicht diese contradictio in adjecto geoffenbart? Im Jahre 1934 kam nach der englischen Reifeprüfung, die ein Stück aus einer Hitlerrede beschert hatte, eine Abiturientin händeringend zu mir: ‚Das ist ja Wahnsinn, einen solchen Text zu stellen. Wie wenig Logik in diesen Reden ist, habe ich immer gewußt, aber wie kann man dies in einer Übersetzung so völlig bloßstellen wollen?' Welche Antwort gab es darauf als ein nicht ganz unglückliches Lächeln. Es wäre übrigens eine interessante Frage, unter welchen Voraussetzungen man Lügen verdolmetschen kann, ob man nämlich dazu kongenial verlogen oder entsagend wahrhaft sein muß. (Haberl, 1946, Ansprache zur ersten Diplomverleihung)

Die Arbeit der Übersetzer und Dolmetscher in den 40er Jahren
Lange vor den Gründerjahren der Sprachenschule gab es bereits die Berufsbezeichnungen Übersetzer und Dolmetscher. Daneben existierte der auch von Haberl oft zitierte Oberbegriff des Sprachmittlers, der damals eine sehr humanistische und berufsethische Note hatte.

Wie arbeitete ein Übersetzer in jenen Jahren? Übersetzungsaufträge wurden in Papierform in getippter oder sogar handschriftlicher Ausfertigung entgegengenommen. Für die Übersetzung konsultierte der Übersetzer Wörterbücher und Publikationen aller Art: Zeitschriften, Zeitungen, Bücher und Lexika, die in Präsenzbibliotheken gesucht, bestellt und eingesehen werden konnten. Die mit Schreibmaschine getippte Übersetzung, der oft eine handschriftliche Rohversion voranging, wurde dem Auftraggeber per Post oder persönlich zugestellt. Tippfehler konnten noch handschriftlich oder mit Radiergummi ausgebessert werden. Die Schreibmaschine war das wichtigste technische Hilfsmittel.
Die gesammelten Fachtermini schrieb der Übersetzer im Idealfall auf Karteikärtchen, die in den entsprechenden Karteikästen alphabetisch geordnet wurden und für spätere, ähnliche Aufträge zur Verfügung standen. War er unter Zeitdruck, so hielt er das Vokabular auf handschriftlichen Listen fest.

Dolmetschen erfolgte in den 40er Jahren als Konsekutiv- oder Verhandlungsdolmetschen. Beide Techniken waren sehr zeitaufwändig, da die Präsentation der Reden oder Gesprächsbeiträge und die Verdolmetschung hintereinander erfolgten. Das Simultandolmetschen, das die entsprechende Technologie voraussetzt, steckte noch in den Kinderschuhen und setzte sich erst nach den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen 1948 durch. Die ersten Simultananlagen aus den 20er Jahren waren Flüsteranlagen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit tragbaren Telefonanlagen hatten.

Dolmetscher für drei und mehr Sprachen saßen ohne akustische Abschirmung an einem Tisch im Tagungsraum, störten sich gegenseitig ebenso wie den Redner und die Teilnehmer. Sie trugen wie die Delegierten Bakelit-Kopfhörer, die nicht immer nur so aussahen, als stammten sie aus der Hinterlassenschaft der Fernmeldeeinheiten der Wehrmacht.
(Dr. Erich Feldweg, ‚Von bestaunten Exoten zu hochqualifizierten Kommunikationsfachleuten')

Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse: Die Dolmetscher (am oberen Bildrand) arbeiten nebeneinander sitzend und ohne Trennwände.

Bei den Nürnberger Prozessen kamen die für damalige Verhältnisse modernsten Simultananlagen zum Einsatz. Danach setzte sich das Simultandolmetschen auch bei internationalen Konferenzen und Organisationen allmählich durch.

Die Währungsreform bringt auch eine Wende für die Sprachenschule
Nach der Währungsreform gehen die Schülerzahlen deutlich zurück. Im Herbstsemester 1949/50 verbleiben nur noch siebzig Studierende in vier Tageslehrgängen für Englisch und Französisch und 26 Teilnehmer in den Abendkursen.

Die Gründe für den Schülerschwund?
… Materieller Nachholbedarf,
… Konkurrenz durch andere Einrichtungen,
… die Nachfrage nach Sprachmittlern war vorerst gedeckt und
… es gibt wieder andere berufliche Optionen.

Erste Schließungsandrohung
1949 fordert der Stadtrat die Schließung der Sprachenschule, da die Schule von einem ‚Überschuss- zu einem Zuschussbetrieb' geworden war.

Hermann Marx, der zweite Direktor der Sprachenschule

1949 tritt Hermann Marx, der von der ersten Stunde an als Lehrer an der Sprachenschule tätig ist, die Nachfolge von Luitpold Haberl an. Luitpold Haberl verlässt 1949 auf eigenen Wunsch die Sprachenschule.

Die Schließung kann letztlich doch noch abgewendet werden. Der neue Direktor der Sprachenschule Hermann Marx überzeugt die Verantwortlichen davon, dass die Sprachenschule mit einem neuen Ausbildungsfokus den künftigen Anforderungen der Behörden und der Wirtschaft an Fremdsprachenexperten bestens entsprechen könnte.
Marx beweist Weitsicht, und die spätere Entwicklung gab ihm recht. Er definiert die neue Zielsetzung der Sprachenschule, die sich von nun an im Wesentlichen als Ausbildungsstätte für Fremdsprachenkorrespondenten versteht.

Die Sprachenschule nimmt somit sicherlich einen anderen Weg als den von Haberl angedachten und kurz zuvor noch so engagiert formulierten. Die von ihm favorisierte solide Übersetzer- und Dolmetscherausbildung über einen längeren Ausbildungszeitraum wird erst viele Jahre später mit der Einrichtung der Fachakademie wieder thematisiert und schließlich realisiert.

Aufbruch in ein neues Jahrzehnt und zweiter Neuanfang für die Sprachenschule
In einem Aufruf von OB Wimmer wird die Münchner Bevölkerung zur Beseitigung der letzten Trümmer unter dem Motto ‚Rama Dama' mobilisiert – ein Symbol für den Aufbruch in die 50er Jahre.
Auch an der Sprachenschule kehren mit der zurückgenommenen Schließung der Schule und dem neuen Ausbildungsfokus Zuversicht und Optimismus ein, und der Lehr- und Ausbildungsrahmen ist für die kommenden Jahre klar abgesteckt. Allmählich stabilisiert sich die Lage, und die Weichen für das neue Jahrzehnt sind gestellt.

1950 – 1959:
Die Wirtschaftswunder-Aufbaujahre

Der Schulbetrieb
1950 sind wieder 483 Schüler in den Tageslehrgängen und Abendkursen der Sprachenschule registriert, und die Schüler- und Teilnehmerzahlen steigen im Laufe der Dekade weiter rapide an. Somit kehren Normalität und Kontinuität im Alltag und im Schulleben ein, die eine geregeltere, kalkulierbarere Grundlage für den gesamten Schulbetrieb bieten. Die Sprachenschule etabliert sich zu einer festen Größe in der Münchner Bildungslandschaft.

Die klare Hinwendung zur Korrespondentenausbildung ermöglicht die Konsolidierung des Schulbetriebs. Die Schüler sind jünger als in den unmittelbaren Nachkriegsjahren und finden Gefallen an der neu definierten Berufsausbildung. Das Lehrangebot passt sich sehr erfolgreich den wirtschaftlichen Entwicklungen und der Nachfrage am Arbeitsmarkt in den Jahren des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders an.

Der Januskopf – das neuentwickelte Logo der Sprachenschule

Die Abendkurse stehen nach wie vor allen Sprachinteessierten ab 14 Jahren für die Fremdsprachen Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch und Spanisch offen. Die Gebühren belaufen sich auf 33.- DM für Kurse mit zwei Abenden pro Woche à vier Doppelstunden und auf 16.50 DM für Kurse mit einem Abend à zwei Doppelstunden.
In die Tageslehrgänge werden Personen ab 16 Jahren mit Mittlerer Reife und bestandener Aufnahmeprüfung auf-genommen.

Auf Anweisung der Stadtschulbehörde wird der Name der Schule 1954 von Städtische Sprachenschule in **SPRACHENSCHULE DER STADT MÜNCHEN** geändert. Als solche feiert man 1955 das zehnjähriges Bestehen.

Zeit zum Lernen und Zeit zum Feiern
In den Jahren des Wirtschaftswunders weichen viele Sorgen und Ängste von Schülern und Lehrern. Optimismus und Zuversicht kehren ein. Es findet sich mehr Zeit zu so manchen extracurricularen Aktivitäten. Spürbar groß ist das Bedürfnis Schulfeste auszurichten und zu feiern. Mit viel Engagement, Kreativität und Professionalität werden Faschings-, Diplomabschluss- und Sommerfeste organisiert, die bis Anfang der 70er Jahre zum traditionellen, festen Bestandteil des Jahreskalenders im Leben der Sprachenschule werden. Die Sommerfeste bieten den Rahmen für fremdsprachige Theateraufführungen. Zu allen Veranstaltungen sind Vertreter der Münchner Presse geladen, die viele Artikel über die Sprachenschule verfassen, so dass die gewünschte Außendarstellung der Schule für die breite Öffentlichkeit gewährleistet ist.

Einladungskarten für die Faschingsbälle der Sprachenschule im Regina-Haus

1960 – 1969:
Fokus → Fremdsprachenkorrespondenten

Zweiter Umzug
1960 erfolgt der lang ersehnte Umzug in das neu errichtete Gebäude in der Herrnstraße 19 im Herzen der Stadt. Doch auch hier teilt sich die Schule die Räumlichkeiten mit anderen Stellen.
Fünf Jahre nach dem Umzug, steht aufgrund immer weiter steigender Schülerzahlen erneut das Raumproblem auf der Tagesordnung, mit dem sich die Sprachenschule unter der Leitung von Dr. Erna Anwander und ab 1964 von Dr. Hertha Necker auseinandersetzen muss.

Das neue Schulgebäude in der Herrnstraße

Vorsichtige Beschäftigung mit Technik und Technologie
Das Sprachlabor wird eingeführt. Ängstlichkeit und gewisse Bedenken angesichts der Neuerungen sind spürbar. Und doch ist dies erst der Anfang, ein kleiner Vorgeschmack auf den unaufhaltsamen Einzug der Informations-technologie in die Fremdsprachenausbildung in späteren Jahrzehnten.

Sprachlabor Ende der 60er Jahre

Diplomfeierlichkeiten
Die Diplomverleihungen finden im Filmsaal im Untergeschoss des Gebäudes in der Herrnstraße statt. Üblich ist ein klassisches musikalisches Rahmenprogramm und Vorträge der Studierenden in englischer, französischer und bald auch in spanischer Sprache.

Das 20-jährige Jubiläum der Schule ist Anlass zum Feiern und wird auch in der Münchner Presse gewürdigt. Auf der Festschrift ist der Januskopf als Logo der Sprachenschule abgebildet.

20 JAHRE
STÄDTISCHE
SPRACHENSCHULE
MÜNCHEN

1970 – 1979:
Neues Ausbildungsprofil und alte Sorgen

Die zweite Schließungsandrohung – das neue Berufsbildungsgesetz gefährdet die Existenz der Sprachenschule

Das neue Gesetz über das Berufliche Schulwesen sieht für die berufliche Fremdsprachenausbildung in Bayern 1973 zwei entscheidende Veränderungen vor:

1. die Streichung der Schulgebührenpflicht für die öffentlichen Ausbildungseinrichtungen aufgrund des Gesetzes über die Schulgeldfreiheit
2. das Angebot an die privaten Institute einer Umwandlung in Fachakademien bei gleichzeitiger staatlicher Bezuschussung

Für die Sprachenschule als städtische Einrichtung hat dies fast fatale Folgen. Die Schließung wird gefordert.

Man argumentiert:

- Das Ausbildungsangebot für sprachinteressierte jungen Menschen in Bayern sei durch die privaten Institute gewährleistet.
- Mit einer Schließung der einzigen öffentlichen Sprachenschule, die im Zuge des neuen Gesetzes keinerlei eigene Einnahmen mehr beisteuern werde, könne sich der Kämmerer einer immensen finanziellen Mehrbelastung entledigen.

Diese Argumentation löste bei den Betroffenen helle Empörung aus. Es folgen breit angelegte Proteste und die Mobilisierung von ehemaligen Schülern und Lehrern. Besonders die Schüler setzen sich selbstbewusst und ganz im Stil der Zeit für das Überleben der Schule ein: Sie organisieren eine Demonstration am Marienplatz. Die Aktionen bewirken einen Stimmungsumschwung im Rathaus, und die Sprachenschule überlebt zum zweiten Mal die Androhung einer Schließung.

Demonstration am Marienplatz

Diese Entwicklung verdeutlicht das Dilemma kommunaler Schulpolitik. Sogenannte weiterführende Schulen wie die Sprachenschule sind ‚freiwillige Leistungen' der Kommune, die in Zeiten chronischer Finanznot immer wieder in diesem Bereich nach Einsparmöglichkeiten sucht. Solche Schulen sind somit stärker in ihrer Existenz gefährdet als private, vom Staat gleichermaßen bezuschusste Bildungseinrichtungen. Diese Gefährdung der Sprachenschule sollte in weiteren Schließungsandrohungen den Folgejahren offenkundig werden.

1973 wird Ulrich von Otto-Kreckwitz vorübergehend als kommissarischer Schulleiter verpflichtet und1974 übernimmt Dr. Wolfgang Maier die Schulleitung. Die ‚Ära Maier' beginnt. Die Sprachenschule erhält ein neues, moderneres Profil, und es erfolgt die konsequente und weitsichtige Anpassung der Ausbildungsinhalte und der Ausbildungsziele an die sich verändernde Arbeitswelt.

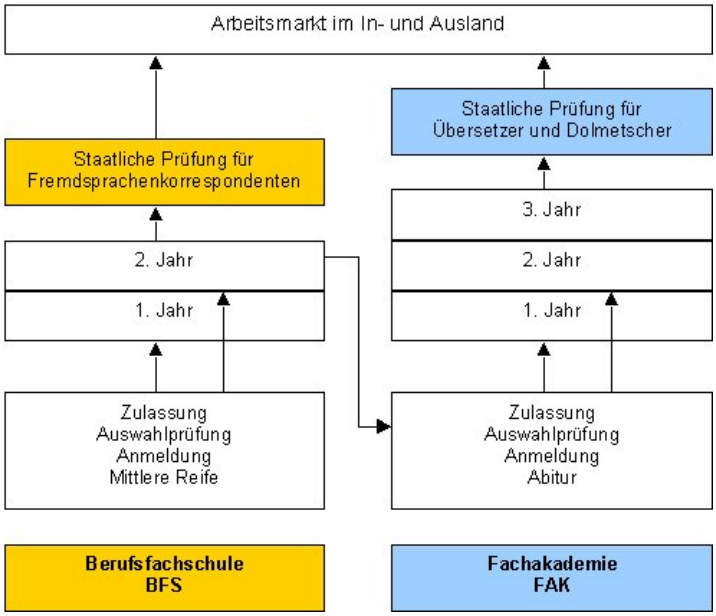
Dr. Wolfgang Maier

Die Sprachenschule ist sicherlich nicht in der Position in der Debatte zum Thema Übersetzer- und Dolmetscherausbildung maßgeblich Gehör zu finden, hatte man sich doch in den letzten zwei Dekaden ausschließlich der Fremdsprachenkorrespondenten-Ausbildung verschrieben. Diese Korrespondentenausbildung war zwar durchaus eine eigene Erfolgsgeschichte, denn die Absolventen der Sprachenschule fanden am Arbeitsmarkt ‚reißenden Absatz', doch in der übergeordneten Übersetzer- und Dolmetschersparte, die Abiturienten vorbehalten war, fehlten seit den 50er Jahren die Erfahrungswerte.

Nachdem das Überleben der Schule 1973 zugesichert ist, lautet die Frage: Umwandlung in eine Berufsfachschule oder in eine Fachakademie? Als Dr. Maier 1974 die Leitung der Sprachenschule übernahm, stand für ihn fest, dass man sich nicht ausschließlich auf eine Berufsfachschule für Fremdsprachenkorrespondenten reduzieren lassen und gegenüber den privaten Fachakademie-Instituten keinen Niveauverlust hinnehmen wollte.
Es ist das große Verdienst Dr. Maiers die Berechtigung zur Einführung einer Fachakademie für die Übersetzer- und Dolmetscherausbildung erkämpft zu haben. Er leistet intensive Überzeugungsarbeit an vielen Fronten und trifft auch auf Widerwillen und Unbehagen in den eigenen Reihen. Manche Kollegen sehen nicht das Potenzial des Neuen, geben das alte, bewährte Modell nur ungern auf oder erahnen den hohen Arbeits- und Kräfteeinsatz, der angesichts der Einarbeitung in neue Ausbildungsinhalte bevorstehen würde.
Doch alle Hindernisse können aus dem Weg geräumt werden. Es ergeht die Genehmigung die Korrespondentensparte im Rahmen einer Berufsfachschule und die Übersetzer- und Dolmetscherausbildung als Fachakademie unter dem gemeinsamen Dach der Sprachenschule anzusiedeln.

Zunächst die Berufsfachschule (BFS)...
Interessierte junge Menschen mit Mittlerer Reife belegen nach erfolgter Zulassung an die Sprachenschule eine Sprachenkombination bestehend aus einer ersten und einer zweiten Fremdsprache. Anders als in den 50er und 60er Jahren erfolgt jetzt die parallele Ausbildung in einer Haupt- und einer Nebensprache.
Der neue Titel für die Absolventen der BFS ist zunächst ‚Geprüfter Fremdsprachenassistent'; geraume Zeit später einigt man sich auf die neue, auch heute noch gültige Bezeichnung ‚Staatlich geprüfter Fremdsprachenkorrespondent'.

... dann die Fachakademie (FAK)
Noch umfassendere und langwierigere Vorarbeiten sind für die Einrichtung des neuen Ausbildungsganges an der Fachakademie erforderlich, in der jetzt sprachinteressierte junge Menschen mit Abitur zu ‚Staatlich geprüften Übersetzern und Dolmetschern' ausgebildet werden.



Der Abschluss der Fachakademie ist nun also die vom Kultusministerium zentral gestellte und durchgeführte ‚Staatliche Prüfung für Übersetzer'. Sie sieht schriftliche und mündliche Prüfungsteile vor, denen sich die Fachakademie-Absolventen nach Beendigung der FAK 3 jeweils im Herbst unterziehen müssen. Bei Bestehen der Übersetzerprüfung kann an der ‚Staatlichen Prüfung für Dolmetscher' teilgenommen werden.

Das neue Ausbildungsmodell

Nachdem das Ausbildungsduett ‚Tageslehrgänge' und ‚Abendkurse' nun schon mehr als zwei Dekaden lang Bestand hatte und man sich in den 50er und 60er Jahren ausschließlich auf die Sparte Fremdsprachenkorrespondenten konzentriert hatte, ist jetzt ein zeitgemäßes Ausbildungsprofil definiert, das auch an der städtischen Einrichtung endlich wieder den Übersetzer- und Dolmetscherzweig integriert.

Schüler/innen fordern Mitsprache

Auch an der Sprachenschule ist eine neue, engagierte Schülergeneration herangewachsen, die Mitspracherecht im Schulbetrieb einfordert und sich in schulpolitischen Angelegenheiten zu Wort meldet. Protokolle der Lehrerratssitzungen belegen, dass die Zeit der 68er an der Sprachenschule ihren Niederschlag in etlichen bis dato unbekannten Forderungen findet. Thematisiert werden alle Punkte. Manches wird wohlwollend diskutiert und akzeptiert, anderes versetzt das Kollegium in hellen Aufruhr und wird abgeschmettert.

Sprachenschülerinnen und -schüler bei der 25th AFN Jubilee Party (10.6.1970)

Der dritte Umzug: endlich ein eigenes Gebäude

Am 9. März 1977 beschließt der Stadtrat, dass die Sprachenschule in der Amalienstraße 36 zum ersten Mal seit ihrer Gründung ein eigenes Schulgebäude erhalten sollte. Vom 21.- 23. September 1977 zieht die Schule nach Schwabing um. Der Unterricht findet schon statt – und für die Berufsfachschule zum ersten Mal nach dem brandneuen Modell – während noch die Großinstandsetzung des gesamten Schulgebäudes erfolgt. Die Turnhalle im Hinterhof der Amalienstraße 36 wird als Notbehelf in vier Klassenräume eingeteilt.

Vorderansicht des Schulgebäudes

1980 – 1989:
Die Sprachenschule wird zum Fremdspracheninstitut

Immer wieder Raumnot
Die Turnhalle im Hinterhof des Schulgebäudes war in vier Klassenzimmer aufgeteilt, die die Schule angesichts permanenten Raummangels dringend benötigte hatte. Diese müssen jedoch bald – laut Beschluss – weichen. Die Turnhalle wird wieder in den ‚vormaligen Stand' versetzt, um als solche von Schulen und Sportvereinen genutzt zu werden. Die Auslagerung von vier Fachsälen für Maschinen- schreiben und EDV in die Volksschule in der Türkenstraße wird somit notwendig.

Dritte und bislang letzte Umbenennung der Schule

FREMDSPRACHENINSTITUT DER LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN – so heißt die Schule seit 1985.
Sehr schnell bürgert sich die handliche Kurzform **FIM** ein.
Am 27.5.1987, dem 100. Jahrestag der Vollendung des Gebäudes in der Amalienstraße 36, erhält das Institut gewissermaßen als Geburtstagsgeschenk eine steinerne Tafel mit dem Institutsemblem, die in die Fassade eingefügt dokumentiert, dass das FIM hier ein festes Domizil gefunden hat.

Die neue Steintafel an der Vorderfassade des Schulgebäudes

Was gibt es Neues in der Ausbildung?
Dieses Jahrzehnt ist eindeutig der Konsolidierung des neuen Ausbildungskonzeptes und vor allem der neuen Fachakademie-Sparte Übersetzen und Dolmetschen vorbehalten, die alle Kräfte und Energien bündelt. Dr. Maier knüpft auf vielen Ebenen Kontakte mit nationalen und internationalen Einrichtungen, erhält zahlreiche Auszeichnungen für sein Wirken und verhilft dem Institut zu Rang und Namen.

Der Eintritt ins elektronische Zeitalter beginnt 1985 mit der Einführung von Textverarbeitung, EDV und CAT. ‚CAT' steht für Computer-Aided Translation. Dieses neue Fach trägt der Tatsache Rechnung, dass dem Übersetzer und Dolmetscher inzwischen ein Spektrum digitaler und multimedialer Hilfsmittel zur Verfügung steht. Es gibt die vielfältigsten elektronischen Systeme und Tools zum Aufbau, zur Verwaltung und Pflege von Terminologien und anderer Daten.

1986/87 erfolgt die Einführung von Spanisch als erste Fremdsprache an der Fachakademie, des Fachgebietes Technik an der BFS und des Wahlfaches Italienisch. ‚Alte Fächer' wie deutsche Literatur und Stenographie werden abgeschafft.

Frohes Schaffen am PC

1990 – 1999:
Die Informationstechnologie hält Einzug

Neues in der Ausbildung
Die Globalisierung der Wirtschaft und die wachsenden Anforderungen des europäischen Arbeitsmarktes an die Fremdsprachenkorrespondenten machen eine Ergänzung in der Ausbildung der Berufsfachschule erforderlich. 1993/94 wird für die BFS das einjährige Aufbaustudium zum Staatlich geprüften Europa-Korrespondenten eingeführt. Es sieht den Ausbau der zweiten Fremdsprache und die Einbindung neuer Wirtschaftsfächer vor. Der erfolgreiche Einstieg der Euro-Absolventen in den Arbeitsmarkt zeigt, dass diese ergänzende Ausbildung den Vorstellungen der Wirtschaft eindeutig entgegen kommt.

PCs erobern die Klassenzimmer
In den 90er Jahren wird die Computerausstattung am Fremdspracheninstitut vergrößert. Wo früher noch einfache Klassenzimmer waren, gibt es jetzt PC-Säle, in denen nicht nur Textverarbeitung, sondern auch die modernen Technologien für Übersetzer vermittelt werden und die Wissensbeschaffung und Recherche für Projekte aller Art erfolgen.

Androhung der Schließung des Instituts – Folge Nummer drei
1993 ist es wieder soweit: Der Kämmerer der Stadt München strebt die Auflösung des FIM an. Die Begründung lautet erneut – Sparzwang der Stadt München. Doch die Schließung kann ein drittes Mal abgewendet werden, und das FIM feiert sein fünfzigjähriges Bestehen. Doch Dr. Maier nimmt in den Schlussworten der Festschrift zur 50-Jahrfeier weitere Entwicklungen vorweg:

In Anbetracht der Finanznot der öffentlichen Hände ist aber die Sorge nicht vom Fremdsprachen-institut gewichen, daß es ohne Rücksicht auf seine bildungs-politische Bedeutung und seinen internationalen Ruf über kurz oder lang abermals zur Disposition gestellt wird. Am Ende des Studienjahres 1993/94 steht die weitere Entwicklung des Fremdspracheninstituts noch in den Sternen.

Der zugleich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft blickende Januskopf, das Emblem der Sprachenschule, wird – nachdem es zwei Jahrzehnte in Vergessenheit geraten war – für die Festschrift in neuer Aufmachung reaktiviert.

Neue Institutsleitung(en)
Im Schuljahr 1993/94 endet die Amtszeit von Dr. Wolfgang Meier. Als neue Institutsleiterin kommt Gertraud (‚Gampi') Gampenrieder an das Fremdspracheninstitut, die aufgrund ihrer Menschlichkeit, Güte und Wärme sehr schnell das Herz aller erobert. Sie sollte leider nur zwei Jahre am Institut wirken. 1996 wird Christa Hohenadl Institutsleiterin, die als Personalratsvorsitzende und später als stellvertretende Schulleiterin bereits wichtige Ämter bekleidet hat. Sie führt das Fremdspracheninstitut in das neue Millennium.

Gertraud Gampenrieder

Christa Hohenadl

2000 – …
Das neue Millennium: Fokus Übersetzer und Dolmetscher

Die vierte Schließungsandrohung für das Fremdspracheninstitut

Das neue Jahrtausend beginnt denkbar schlecht für das FIM. Im Dezember 2002 droht erneut die Schließung des Instituts. Wieder einmal wird ein Aktionsteam bestehend aus Lehrern und Studierenden gegründet, um Protestaktionen in die Wege zu leiten und die Verantwortlichen in der Stadt erneut umzustimmen.

Das Ergebnis: Die Schließung kann zwar auch jetzt abgewendet werden, doch dieses Mal muss das FIM einschneidende Klassenkürzungen hinnehmen.

Lehrer und Studierende demonstrieren für den Fortbestand des Fremdspracheninstituts

Öffentlichkeitsarbeit

Die jüngste Schließungsandrohung, die allgemeinen Entwicklungen in der Bildungspolitik der Stadt München und der Druck, sich am Ausbildungsmarkt noch deutlicher zu positionieren, führen zu verstärkter Präsenz des Instituts in der Öffentlichkeit sowie zur Demonstration der eigenen Stärken in der Ausbildung. Die Studierenden wirken bei vielen Veranstaltungen in den verschiedensten Funktionen mit.

- Teilnahme an Ausbildungsmessen
- Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen mit eigenen Präsentationen der Lehrer unter Mitwirkung von Studierenden.
- Gesprächsrunden zu aktuellen Themen mit Gastreferenten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, die von FIM-Studierenden gedolmetscht und moderiert werden.
- Teilnahme an Wettbewerben

Anpassung des Lehrangebots in der Fachakademie an die Erfordernisse der Zeit:
Aus Übersetzern und Dolmetschern werden Translatoren und Kommunikationsdienstleister

Standen die 50er und 60er Jahre ganz im Zeichen der Fremdsprachenkorrespondenten-Ausbildung, so liegt der Schwerpunkt nun auf der Anpassung des Lehrangebots in der Fachakademie an die neuen Entwicklungen am Übersetzer- und Dolmetschermarkt.

Die Errungenschaften der Informations- und Kommunikationstechnologie verändern das Tätigkeitsfeld des Dolmetschers und vor allem des Übersetzers nachhaltig. Neue Generationen von Übersetzungstools wie Terminologieverwaltungsprogramme und Memory-Systeme wurden entwickelt, die inzwischen zum Standardrepertoire des Übersetzers gehören. Neue Branchen wie die Software-Lokalisierung boomen. Einfache Textverarbeitungskenntnisse reichen längst nicht mehr aus, der Umgang mit den zahlreichen marktgängigen Programmen und Dateiformaten muss beherrscht werden. Die Nutzung digitaler Hilfsmittel, die elektronische Wissensbeschaffung und elektronische Abwicklung von Übersetzungsaufträgen sind zur Norm geworden. Die Kompetenzen,

die der Markt von einem guten Übersetzer einfordert, werden zahlreicher und die Kenntnisse in den einzelnen Bereichen umfassender: Diversifizierung bei gleichzeitiger Spezialisierung – so lautet inzwischen die Devise.

Doch damit nicht genug. Die New Economy hält auch im Fremdsprachenbereich Einzug mit all ihren Anforderungen an das Humankapital des modernen und dynamischen Arbeitnehmers und dem dazugehörenden (Denglisch-) Jargon: Von allerlei Soft und Hard Skills wie Kultur-, Recherche- oder Führungskompetenz ist die Rede, von der Fähigkeit als guter Team Player aufzutreten, mit gutem Wissens- und Projektmanagement aufwarten zu können und mit Language Engineering und konsistenter Corporate Language vertraut zu sein.

Techno-Team und Module

Die Fachakademie-Ausbildung am FIM musste diesen Entwicklungen Rechnung tragen, auch wenn der Fachakademie-Stundenplan mit 30 Wochenstunden bereits einen hohen Auslastungsgrad erreicht hatte. Um die Studierenden dennoch adäquat auf den Markt vorzubereiten, galt es möglichst schnell und unbürokratisch ein entsprechendes Kurspaket zu schnüren, das zusätzlich zum Standardausbildungsprogramm angeboten werden konnte. Die Institutsleiterin Christa Hohenadl und eine Gruppe von Lehrern, die meisten von ihnen selbst aktive Übersetzer/Dolmetscher, gründen das Techno-Team, um den Einsatz moderner elektronischer und digitaler Technologien im Unterricht auf den Weg zu bringen, die entsprechenden Kurse auszuarbeiten und die Inhalte später auch selbst zu vermitteln.

Das erste Resultat: Im Schuljahr 2002/2003 wird eine Modulreihe bestehend aus zehn Einzelmodulen eingeführt. Es handelt sich dabei um Kurseinheiten, die zu aktuellen Themen und berufskundlichen Aspekten für Übersetzer und Dolmetscher kompakt über ein bis drei Tage abgehalten werden. Einzelne Module werden zusätzlich in Workshops bzw. Wahlkurse eingebunden. Die Studierenden erhalten einen Einblick in moderne Entwicklungen und neue Technologien am Übersetzer- und Dolmetschermarkt sowie in die zeitgemäße Berufspraxis in ihren verschiedenen Ausprägungen.

Die Module werden von FIM-Dozenten abgehalten, wobei vielfach externe Fachreferenten hinzugezogen werden, die den Berufsalltag als freiberufliche oder fest angestellte Übersetzer oder Dolmetscher bei Behörden, inter-nationalen Organisationen oder in der freien Wirtschaft vorstellen.

Auch ehemalige FIM-Absolventen werden eingeladen; sie beschreiben die typischen Probleme des Berufsanfängers, geben Tipps zur Bewältigung der Startschwierigkeiten und sprechen über die Entwicklung von Professionalität, um auf dem Markt erfolgreich Fuß zu fassen.

Projekte, Projekte, Projekte

Der Unterricht, der von Beginn an im Wesentlichen im Klassenverband von 8.00 bis 14.00 Uhr stattfindet, wird aufgrund des zusätzlichen Kursangebots variabler. Der Arbeitstag der beteiligten Lehrer und der Studierenden verlängert sich. Zahlreiche Projekt- und Workshop-Termine kommen ergänzend in den Nachmittagsstunden hinzu. Kurse, die früher noch als Frontalunterricht abgehalten wurden, sind jetzt handlungs- und problemorientierter gestaltet und reproduzieren den praxisnahen Berufsalltag.

Master-Studiengang in Großbritannien

In den letzten Jahren nutzen die Fachakademie-Studierenden verstärkt die Möglichkeit, die dreijährige FIM-Ausbildung durch ein Master-Studium in den Kernbereichen Übersetzen und Dolmetschen v. a. in Großbritannien zu ergänzen und sich damit den Karrierepotenzialen anzunähern, über die auch Universitätsabsolventen verfügen. Diese Zusatzausbildung gewinnt umso mehr an Bedeutung als der Studiengang Übersetzen an der Fachhochschule in München 2004 eingespart und geschlossen wird.

Die Ehemaligen

Das FIM gründet einen Alumni-Verein: die ‚Freunde und Förderer des Fremdspracheninstituts der Landeshauptstadt München e.V.' Bei den traditionellen ‚Ehemaligenfesten' treffen sich frühere Studierende des Instituts einmal im Jahr mit ihren alten Lehren, um Erfahrungen und Tipps auszutauschen oder in nostalgischen Erinnerungen an die gute alte Zeit zu schwelgen.